

Susan Kreller: „Salzruh“

Schauerroman 2.0

Von Ute Wegmann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 07.12.2023

Eine Pension im Wald, neun Gäste, eine Gefahrenlage. Aus Stunden werden Tage, werden Wochen. Die unterschiedlichen Personen werden auf die Probe gestellt. Ein Spiel mit Schauerromanelementen, ein Psychogramm über Stärken und Schwächen und Macht und Eigenverantwortung.

Niemals ist es laut in Susan Krellers Romanen. Stille, manchmal unheimliche Stille, liegt über den Landschaften und den Figuren, die ein Geheimnis hüten, das erst spät, wenn überhaupt gelüftet wird. Wie schon in ihrem Roman „Pirasol“ geht es auch in dem neuen Werk „Salzruh“ um das Warten, um Ängste, um Schweigen und Verschweigen. Unerledigtes aus der Vergangenheit ragt in die Gegenwart, Verdrängtes sucht seinen Weg.

Spielt „Pirasol“ in einer Villa, im Mittelpunkt zwei eigenwillige alte Frauen, so hat Susan Kreller diesmal ein ganzes Ensemble versammelt in einer Pension mitten im Wald in der Altmark. Zwei unergründliche Frauen, die Chefin und das schon betagte Mädchen für Alles, leiten die Pension. Neun Gäste sind eingetroffen, einer davon ein Problem, weil er nicht angemeldet war und dazu noch ein Kind ist. Kreller setzt gleich auf der ersten Seite die Spannung in Gang und lässt die Wirtin Oda Prager mit einer Handglocke die Stille zerstören, in dem sie die Urlaubsgäste mit folgender Ansage konfrontiert:

„Bleiben Sie bis zum Mittag in der Pension, gehen Sie nicht vor die Tür, es ist nur zu Ihrer eigenen Sicherheit, eine reine Vorsichtsmaßnahme, also: Bleiben Sie bis zum Mittag im Haus, es liegt eine mittlere Gefahrensituation vor, eine Schutzmittelsituation, die Luft da draußen ist vorübergehend nicht sicher.“

Fragen über Fragen

Es kommt zu keiner dringlichen Nachfrage, nur einer rebelliert ein wenig, da schickt die Wirtin hinterher:

„Es hört auf, wenn es aufhört, soll's sein, um Schlag zwölf, und wir tun unser Glückliches, damit Ihnen die Zeit nicht lang wird, das Mädchen serviert Ihnen ein ausreichend großes Freigetränk, frisch und regional, aber sehen Sie, es liegt nicht in unseren Händen.“

Susan Kreller

Salzruh

Schöffling & Co Verlag

266 Seiten

24,00 Euro

Man liest, man stutzt, man versteht zwei Dinge nicht: Was ist eine Schutzmittelsituation? Was bedeutet das Glücklichste zu tun? Und schon spürt man den ersten kleinen Schauer und ahnt bereits Mitte der zweiten Seite, dass irgendetwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Wer aber sind die Gäste? Neun Menschen, die einen Querschnitt der Gesellschaft darstellen ... oder auch nicht: der Einmal-Schuldirektor-immer-Schuldirektor, die Krankenschwester, alleinerziehend mit 2 Kind, der schweigende, mittelalte Einzelgänger, das schöne junge Paar, die verlebte, alkoholabhängige Kneipenwirtin, das 50 Jahre verheiratete Ehepaar, in deren Ehe selbstredend er die Hosen trägt und spricht. Jetzt Zufallsbegegnungen. Sie beäugen sich, sie grenzen sich ab, sie interessieren sich füreinander, sie verurteilen sich, sie nerven sich. Von Tag zu Tag mehr, bis sie sich irgendwann helfen, denn aus einem Tag werden viele, werden Wochen, werden Monate. Jeder oder jede, die das Haus verlasse, gehe freiwillig und könne nicht zurückkehren, so sagte es Oda Prager anfangs. Also bleiben sie.

Durch die Enge ins Licht

Schnell arrangieren sie sich mit der Situation, öffnen nicht mal mehr die Fenster, leben in ihrem eigenen Mief, dem immer selben Bettzeug, mit schlechtem Dosenessen, übrig geblieben aus DDR-Zeiten, und labbrigem Weißbrot und der Ansage: Es ist vorbei, wenn es vorbei ist. Alle kleben am Leben.

Während anfangs der Direktor noch doziert, die Schöne schön ist, der Junge unentwegt den Ball gegen Wände und Boden spielt und die Kneipenwirtin sich ins Aus trinkt, ändert sich in kleinen, kaum spürbaren Umdrehungen jeder und jede im Blick auf sich selbst und auf die anderen.

Der Blick nach außen bleibt begrenzt: Im Garten eine alte Schaukel und ein noch älterer Wohnwagen, in dem die auf Entzug dillierende Wirtin Johannes Heesters zu sehen meint, hinter dem Garten ein erstarrter Wald, dessen Bäume die herbstlichen Blätter nicht abwerfen, und in der Ferne ein Schloss, einst in der DDR Gewerkschaft-Erholungsheim, nun eine bedrohliche Kulisse der Vergangenheit, wurden doch damals auch hin und immer Gäste der Pension dort untergebracht. Was ereignet sich drinnen und draußen? Welche Rolle spielt die Pensionswirtin?

Gruppentherapie mit Erkenntnisgewinn

In fünf Akten liest man eine psychologisch fein ziselierte, dramaturgisch ausbalancierte Geschichte, die über 266 Seiten die Spannung hält, eine Geschichte über Macht und Machtmissbrauch, über Freiheit und Eigenverantwortung, Gruppenstrukturen und vorgegebene Regeln. Und somit geht es unweigerlich um die Lust an der Schikane, um Rache und Willkür und ein Spiel mit den Stärken und Schwächen des Menschen.

Nun ist dieser Roman keine Aufarbeitung der Coronazeit, keine Abrechnung mit der Regierung, sondern er fragt neben allem anderen nach unserem Miteinander. Und von der Außenwelt abgeschnitten, stellt sich die zentrale Frage: Was macht es mit dem Menschen, wenn er feststellt, dass niemand nach ihm sucht, niemand ihn vermisst? Worin besteht der Sinn dieses Lebens?

Ins Freie, ins Offene

Längst hat die junge Schöne das Haus verlassen, als sie zurückkommt, mit glasigem Blick, bleibt ihr die Rückkehr verwehrt. Später werden auch andere gehen. Zuvor aber erfahren sie alle auf ihre Weise in wochenlangem Miteinander eine Emanzipation vom alten Ich. Vereinzelt zu einem der anderen Gäste eine Nähe, die sie zulassen können ... andere nicht. Und am Ende? Das Licht kehrt zurück, die Bäume geben ihre Blätter ab, der Wald lebt wieder und das Kind öffnet Tür und Tor, beherzt und angstfrei, Tür und Tor, die gar nicht verschlossen waren.

Aber das kann nicht das Ende sein, ist es doch ein Kreller-Roman in Kreller-Sprache, das bedeutet: keine Angst vor Nebensätzen und Einschüben, keine Angst vor Komplexität, und ebenso keine Angst mit Schein und Sein zu spielen und mit Elementen des Schauerromans die Spannung von der ersten bis zur letzten Seite zu halten.